Ber. Naturwiss. Verein Bielefeld u. Umgegend 34 (1994), S. 341-350

Landschaft und Pflanzenwelt von Gütersloh und Umgebung

Hans SAKAUTZKY (†)

Vorbemerkung

Der folgende Beitrag fand sich im Nachlaß von Hans Sakautzky. Er war gedacht als Einführung in eine lokale Avifauna von Gütersloh, die der Gütersloher Ornithologe Georg Möbius, ein enger Freund Sakautzkys, verfaßt hat. Diese Avifauna ist, obwohl das Manuskript fertiggestellt wurde, nie erschienen. Da der Beitrag von Hans Sakautzky zahlreiche Fundortangaben enthält und seine Aussagen zum Naturschutz von ihrer Aktualität nichts eingebüßt haben, wird er jetzt noch publiziert, obwohl das Manuskript bereits Mitte der sechziger Jahre entstanden ist. Der Text wurde unverändert übernommen, die Nomenklatur der Arten wurde dem heutigen Stand angepaßt. Das Literaturverzeichnis wurde aus dem Text ausgegliedert und am Schluß des Beitrages zusammengefaßt.

Heinz Lienenbecker

Die ausgedehnte Feldmark, die die Stadt Gütersloh umschließt, ist eingebettet in die Westfälische Bucht. Heute weitgehend Kulturland, bietet sie doch noch im ganzen das charakteristische Bild des diluvialen Sandgebietes: Äcker, Wiesen und Gehölze, von Bächen und Gräben durchzogen, verstreute Gehöfte, von hohen Eichen umgeben, und - vornehmlich im westlichen Teil - vereinzelte Binnendünen mit der ihnen eigenen artenarmen Vegetation.

Das Heide-Sandgebiet

Der Ruf Gütersloh als der "kleinen Heidestadt" gehört seit langem der Vergangenheit an. Jedoch der hohe Anteil der Kiefer im ganzen Gebiet zeigt noch heute deutlich, wie ausgedehnt die Kiefern-Heide-Flächen einst hier waren. Besenginster *(Cytisus scoparius)*, Behaarter Ginster *(Genista pilosa)*, Englischer Ginster *(G. anglica)* und - weniger häufig - Färberginster *(G. tinctoria)* sind keine Seltenheiten. Große zusammenhängende Flächen, ausschließlich von Heide *(Calluna vulgaris)* beherrscht, wie sie noch in den zwanziger Jahren nicht selten waren, sind heute zu recht kleinen, verlorenen Reservaten geworden, die dringend unseres Schutzes bedürfen, ehe sie eines Tages unter den Pflug geraten. Aber von Heide begleitete Feldwege und Grabenränder, lichte Kiefernschonungen, in die die Heide beharrlich vordringt, gehören noch immer zum Bild der Landschaft.

Nur vereinzelt, meist auf wenige Quadratmeter beschränkt, finden sich im ganzen Gebiet zerstreut jene Heidestücke mit anmoorigem Grund, die für den Floristen besonders reizvoll sind: Glockenheide *(Erica tetralix)*, Preiselbeere *(Vaccinium vitis-idaea)*, die Horste des Pfeifengrases *(Molinia caerulea)* machen den Grundstock ihrer Vegetation aus. Rundblättriger und - viel seltener allerdings - Mittlerer Sonnentau *(Drosera rotundifolia et D. intermedia)*, hier und dort noch der ständig zurückgehende Sumpfbärlapp *(Lycopodiella inundata)*, kommen stellenweise hinzu. Hier seien die großen Bestände des Kolbenbärlapps *(Lycopodium clavatum)*, der zweiten Bärlappart unseres Gebietes, in den Kiefernwäldern des Rhedaer Forstes, unweit der Gütersloher Grenze, genannt. Zwar ist der Kolbenbärlapp die weniger seltene Art, aber auch er gehört heute schon in vielen Gebieten zu den Seltenheiten, denen das Gesetz seinen besonderen Schutz zusichert.

Die Rauschbeere *(Vaccinium uliginosum)* scheint innerhalb des Raumes Gütersloh nicht vorzukommen, auf den torfigen Heideböden der nordwestlich angrenzenden Gebiete jedoch ist sie teilweise häufig, (u.a. im Hühnermoor); in einem kleinen Moorstück in der Bauerschaft Marienfeld-Beller wächst sie in Gemeinschaft mit dem Gagel *(Myrica gale)*, der nur hier, auf einem eng begrenzten Raum, vorkommt. Es ist erfreulich, daß trotz der fortschreitenden Kultivierung des Landes auch unsere einzige Enzianart noch zu finden ist, der Lungen-Enzian *(Gentiana pneumonanthe)*. Vor allem in den westwärts gelegenen Gebieten diesseits und jenseits

der Ems sind uns mehrere Bestände des Lungenenzians von zum Teil beträchtlicher Ausdehnung bekannt, die wir durch viele Jahre beobachteten und zu schützen versuchten.

Heide-Sand-Charakter zeigen auch die Binnendünen, die sich in vielfach unterbrochener Kette am Rande der Emstalung, auch im Raum der kleinen Nebenflüsse der Ems, Dalke und Wapel, hinziehen. Sie sind heute zum größten Teil abgetragen und eingeebnet, ihre Reste wurden teilweise als Naturdenkmale unter Schutz gestellt. Der karge Sandboden dieser Dünen vermag nur eine karge Vegetation hervorzubringen: lichte Kiefernbestände, oft dichter Grasbewuchs, vor allem von Straußgräsern (*Agrostis*-Arten), an den Hängen Besenginster, das weitgespannte Gitternetz der Sandsegge *(Carex arenaria)* und eine Anzahl Moose und Flechten; an den Flugsandstellen die ersten Pioniere: Silbergras *(Corynephorus canescens)*, Schafschwingel *(Festuca ovina)* und gelegentlich Zwerg-Fadenkraut *(Filago minima)*. Weitere anspruchslose Arten gesellen sich später hinzu, wie Habichtskräuter (*Hieracium*-Arten), Rundblättrige Glockenblume *(Campanula rotundifolia)*, Schafrapunzel *(Jasione montana)* und manche andere. Die Entstehung dieser Binnendünen ist ungewiß. Während man bislang der Ansicht war, daß sie eiszeitlichen Ursprungs seien, wird heute vielfach angenommen, sie seien erst in geschichtlicher Zeit entstanden: In den Zeiten stärkerer Besiedlung des Gebietes durch den Menschen wurden riesige Waldflächen niedergebrannt, die so entstehenden Schneisen gaben den Winden freie Bahn, gewaltige Sandmassen zu Dünen aufzutürmen.

Feldwege, Feldgehölze und Wallhecken

Der Baum- und Strauchbestand der zahlreichen Feldwege gibt ein klares Bild von den in unsrem Gebiet vorhandenen Gehölzarten, das zugleich auch für die Feldgehölze und Wallhecken gilt. Dem hohen Grundwasserstand an vielen Stellen entspricht die Häufigkeit der Schwarzerle *(Alnus glutinosa)* und der Weidenarten, von denen die Grauweide *(Salix cinerea)*, die Salweide *(S. caprea)* und insbesondere die Ohrweide *(S. aurita)* anscheinend am stärksten vertreten sind. Korbweiden *(S. viminalis)* bilden in der Umgebung von Gehöften die oft malerischen Gruppen alter "Kopfweiden". Auf feuchten Heideböden ist die Kriechweide (*S. repens* und ihre Unterarten) überall anzutreffen, während wir die schöne Lorbeerweide *(S. pentandra)* nur in wenigen, allerdings stattlichen Exempla-

ren am Rande eines Erlenbruches in der südwestlichen Feldmark fanden. Die Weidenarten und ihre Bastardierungen zu erforschen, könnte eine Aufgabe der kommenden Jahre sein.

Auf frischen, humosen Böden folgen den Feldwegen überall Traubenkirsche *(Prunus padus)*, Faulbaum *(Frangula alnus)*, Wilder Schneeball *(Viburnum opulus)*, Hasel *(Corylus avellana)* und Eberesche *(Sorbus aucuparia)*. Fast immer wird man hier auch das Waldgeißblatt *(Lonicera periclymenum)* finden, oft viele Meter hoch sich ins Geäst schlingend und vereint mit Hopfen *(Humulus lupulus)* und Bittersüßem Nachtschatten *(Solanum dulcamara)*. Stieleiche *(Quercus robur)*, Sand- und Moorbirke *(Betula pendula et B. pubescens)* sind im ganzen Gebiet immer wiederkehrende Gehölze, weniger häufig, aber keineswegs selten, sind Espe *(Populus tremula)* und Esche *(Fraxinus excelsior)*, letztere vornehmlich in feuchten Bauernwäldern. Die Buche *(Fagus silvatica)*, wohl in fast allen Fällen angepflanzt, bleibt Einzelbaum; schöne, jahrhundertealte Buchen findet man bisweilen in der Nähe größerer Höfe, im benachbarten Rhedaer Forst und um Haus Schledebrück im Südwesten.

Die Stechpalme (Hülse, *Ilex aquifolium*), eines unserer schönsten Gehölze, ist im Laufe der vergangenen Jahrzehnte durch Rodungen und Kahlschläge, überhaupt durch die Verdrängung natürlicher Bewaldung, erheblich zurückgegangen, in einzelnen Büschen jedoch noch immer vorhanden. Auch die ständige Entnahme von "Schmuckreisig" hat nicht unwesentlich zu ihrer Verminderung beigetragen: Die Stechpalme hat Anspruch auf Rücksicht und Schutz.

Roter Hartriegel *(Cornus sanguinea)* und Pfaffenhütchen *(Euonymus europaeus)* kommen im Gebiet nur zerstreut vor und fehlen stellenweise ganz; das gleiche gilt für Schlehe *(Prunus spinosa)* und Feldahorn *(Acer campestre)* und in gewissem Sinne auch für Wildrosenarten und Weißdorn *(Crataegus monogyna et C.oxyacantha)*. Sie alle nehmen erst nach Südwesten hin auf Lehm- und Mergelböden wieder zu (Herzebrock, St. Vit). Zwei üppige alte Exemplare des sonst in Heide-Sand-Gebieten seltenen Echten Kreuzdorns *(Rhamnus cathartica)* wachsen in der Emstalung unweit des Meierhofes Pavenstädt.

Besondere Beachtung verdient die eigenartige lokale Verbreitung der Kanadischen Felsenbirne *(Amelanchier lamarckii)* bei Gütersloh,die in diesem Ausmaße weit über die Grenzen Westfalens hinaus nicht ihresgleichen hat. Ursprünglich aus dem atlantischen Nordamerika stammend und im

allgemeinen nur als Parkstrauch bekannt, hat sie sich innerhalb eines Jahrhunderts in der freien Landschaft bei Gütersloh vollständig eingebürgert. Dabei ist auffällig, daß sie nur die nördliche und nordwestliche Feldmark besiedelt, während sie in den übrigen Teilen bis heute fehlt. Das Besiedlungsgebiet der Felsenbirne erstreckt sich am Nordrand von Gütersloh in einem breiten Streifen von Nordosten nach Südwesten, wo sie - wenn auch vorerst nur spärlich - in letzter Zeit die Ems überschritten hat. Die größte Besiedlungsdichte wird in Blankenhagen (Gütersloh-Nord) erreicht, so daß anzunehmen ist, daß die Besiedlung von hier ausgegangen ist. Wann und wie das geschah, ist heute nicht mehr festzustellen, wir sind auf mehr oder weniger befriedigende Hypothesen angewiesen. Exemplare der Felsenbirne aus der frühesten Zeit ihrer Besiedlung dürften wohl nicht mehr nachzuweisen sein, es sei denn, wir fänden über hundert Jahre alte Sträucher. Wahrscheinlich ist die Felsenbirne ein "Parkflüchtling" (Gut Langert?). Vögel, die ihre Früchte gern fressen, sind sicher an ihrer Ausbreitung maßgebend beteiligt.

Das Vorkommen der Kanadischen Felsenbirne bei Gütersloh wird bereits in den älteren Floren Westfalens vermerkt (MÜLLER/JÜNGST 1869, KARSCH 1902 und 1911 - die einzigen mir zur Verfügung stehenden Ausgaben), die neuesten berichten weiter darüber (RUNGE 1955, KOPPE 1959). Mir fiel das häufige Auftreten der Felsenbirne bei Gütersloh 1928 zum erstenmal auf, in den dreißiger Jahren schrieb ich in Tageszeitungen darüber; später wurde das Thema des öfteren aufgegriffen. Zur Zeit ihrer Blüte im Frühjahr verleiht die Felsenbirne der Landschaft für kurze Zeit einen eigenen Reiz. Der Rand von Feldgehölzen, Feldwegen und Wallhekken ist oft weithin von einem weißen Blütenschleier überhängt.

Die Wallhecken mit ihrem reichen Tier- und Pflanzenleben, die seit Jahrhunderten zum Bild der Landschaft gehören, sind dank gesetzlichem Schutz auch heute noch nicht gänzlich ausgestorben. Ihr Gehölzbestand entspricht im wesentlichen dem der Feldgehölze und Feldwege, wobei im allgemeinen Traubenkirsche, Faulbaum und die oft abenteuerlich gestalteten Büsche der Stieleiche vorherrschen, die meist zu Füßen einen dichten Teppich von Efeu *(Hedera helix)*, Schattenblume *(Maianthemum bifolium)*, Habichtskräutern und Gräsern haben. Vor allem aber sind die Wallhecken das Reich der Farne, zumal dann, wenn sie, wie das oft der Fall ist, von tiefen Gräben mit feuchten Böschungen begleitet werden. Wurmfarn *(Dryopteris filix-mas)*, Dornfarn *(D. carthusiana)*, Frauenfarn *(Athyrium*

filix-femina) und Adlerfarn *(Pteridium aquilinum)* sind im ganzen Gebiet häufig. Große Lager des Tüpfelfarns *(Polypodium vulgare)* wachsen oft an den Flanken der Wallhecken, und an Grabenböschungen ist der Rippenfarn *(Blechnum spicant)* nicht selten. Einige Bestände des Königsfarns *(Osmunda regalis)* sind uns an den Grenzen des Gebietes bekannt, größere Vorkommen am Rande der Emsniederung zwischen Brocker und Hüttinghauser Mühle. Die Natternzunge *(Ophioglossum* vulagtum) fanden wir in Niehorst im Norden und in Pixel im Westen jenseits der Ems. Da sie leicht übersehen wird, ist es durchaus möglich, daß sie auch in der engeren Umgebung von Gütersloh noch vorkommt, was auch wohl für die Mondraute *(Botrychium lunaria)* zutreffen mag. Mauerraute *(Asplenium rutamuraria)* und Brauner Streifenfarn *(A. trichomanes)* sind in unserem Gebiet ausschließlich Bewohner von Mauern - besonders im Stadtgebiet - und bilden dann meist ausgedehnte Gruppen. Selten finden sich Einzelstücke von Eichenfarn *(Gymnocarpium dryopteris)* und Buchenfarn *(Thelypteris phegopteris)* darunter.

Die Gewässer

Die Ems und ihre Zuflüsse, Dalke, Wapel und im Norden die Lutter, sind die großen Wasseradern des Gebietes, darüber hinaus ist das Land, verglichen etwa mit anderen Teilen der Westfälischen Bucht, ziemlich arm an Gewässern. Nicht zuletzt hat die landwirtschaftliche Nutzung in den vergangenen Jahren das Ihre dazu beigetragen. Die Gräben, die das Land durchziehen, sind heute zum größten Teil begradigt und damit floristisch gesehen ohne besondere Bedeutung: an den Ufern Sumpf-Haarstrang *(Peucedanum palustre)*, Sumpfziest *(Stachys palustris)*, Sumpfgarbe *(Achillea ptarmica)*, Gilbweiderich *(Lysimachia vulgaris)*, Wasserschwertlilie *(Iris pseudacorus)* und andere; im Flachwasser je nach Beschaffenheit des Wassers Berle *(Berula erecta)*, Brunnenkresse *(Nasturtium officinale)*, Bachbunge *(Veronica beccabunga)*, Wasser-Ehrenpreis *(V. anagallis-aquatica)*, Froschlöffel *(Alisma plantago-aquatica)* und untergetaucht häufig Wasserstern (wohl meist *Callitriche stagnalis*), Wasser-Hahnenfuß *(Ranunculus aquatilis)* und stellenweise die Wasserpest *(Elodea canadensis)*. Bis in die fünfziger Jahre fanden wir nicht selten noch ursprüngliche, nicht durch ständiges Ausräumen gestörte Grabenstücke mit schönen Beständen der Wasserfeder-Gesellschaft: Was-

serfeder *(Hottonia palustris)*, Laichkräuter und Übersehener Wasserschlauch *(Utricularia neglecta)*. Sie gehören heute zu den seltenen Kostbarkeiten.

Die kleinen Flußläufe des Gebietes sind durch Zufuhr von mancherlei Abwässern mehr oder weniger verunreinigt und in ihrer gesunden Vegetation gestört. Was in einem periodisch verunreinigten Fluß noch immer üppig zu gedeihen vermag, dafür mag die Dalke, die das Stadtgebiet durchquert, als Beispiel dienen. Im flachen Wasser der Dalke finden sich im ganzen Stadtgebiet immer wiederkehrend: einige Laichkrautarten, vor allem das Krause Laichkraut *(Potamogeton crispus)*, Wasserstern *(Callitriche)*, Wasserhahnenfuß, Wasserpest und am Steingeröll der Brücken vereinzelt das Quellmoos *(Fontinalis antipyretica)*. Letzteres ist in der Wapel, die verhältnismäßig sauber geblieben ist, stellenweise häufig.

Jahre hindurch war die Ems bei Gütersloh in weit höherem Maße noch verunreinigt als ihre Zuflüsse. In ihrem völlig verschmutzten, in den Sommermonaten oft übelriechenden Wasser war alles tierische und pflanzliche Leben auf ein Mindestmaß herabgedrückt. Einzig die im Flachwasser flutenden Watten des Kammförmigen Laichkrautes *(Potamogeton pectinatus)*, an einigen Stellen auch des Krausen Laichkrautes, konnten sich noch behaupten, wie überhaupt diese beiden Arten sich am ehesten ungünstigen Wasserverhältnissen anzupassen vermögen. Seit Errichtung des neuen Klärwerkes der Stadt Gütersloh scheint sich langsam eine Besserung anzubahnen: Man darf es wohl als ein günstiges Zeichen werten, daß sich längs der Uferzone neuerdings wieder kräftige Exemplare des Pfeilkrautes *(Sagittaria sagittifolia)* ansiedeln. Auf weitere Ansiedler gilt es in den kommenden Jahren zu achten.

Die wenigen Altwässer in der Emstalung, die von Bagger und Planierraupe bis heute verschont geblieben sind, liegen außerhalb des Gütersloher Raumes, in Nordrheda-Ems, vor allem aber emsabwärts an der Brocker und Hüttinghauser Mühle. In diesen stillen Gewässern, die seit eh und je den Ornithologen und Entomologen in gleicher Weise angezogen haben wie den Botaniker, finden sich zum Teil noch schöne, wenn auch kleinräumige Seerosen- und Laichkrautgesellschaften mit Gelber Teichrose *(Nuphar lutea)*, Weißer Seerose *(Nymphaea alba)* und Wasserknöterich *(Polygonum amphibium)*, mit Laichkräutern, Mengen von Hornblatt *(Ceratophyllum demersum)* und Tausendblatt (das Quirlige T., *Myriophyllum verticillatum*, ist bei uns anscheinend häufiger als das Ährige T.,

M. spicatum). Die Röhrichtzone bilden Schilf, Rohrkolben (meist *Typha latifolia*), Seggen-Arten, Ästiger Igelkolben *(Sparganium erectum)*, Sumpfhaarstrang, Mädesüß *(Filipendula ulmaria)* und andere Sumpfbewohner. Bemerkenswert sind hier die Bestände von Kalmus *(Acorus calamus)* und der immer seltener werdenden Gelben Wiesenraute *(Thalictrum flavum)*. Bitterklee *(Menyanthes trifoliata)*, Sumpfblutauge *(Potentilla palustris)* und Sumpfherzblatt *(Parnassia palustris)* gehen durch Trockenlegung feuchter Wiesen und Regulierung alter Wiesengräben allgemein zurück, man begegnet ihnen aber immer noch. In einem Altwasser an der unteren Wapel fanden wir noch die Schlangenwurz *(Calla palustris)*, die sicherlich in früheren Jahrzehnten im Gebiet häufiger war. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dies im weiten Umkreis ihr letzter Standort.

Die Krebsschere *(Stratiotes aloides)*, eine der schönsten und interessantesten Pflanzen unserer Gewässer, kann in unserem Teil des Emstalung als ausgestorben gelten. Noch im ersten Nachkriegsjahrzehnt waren uns fünf Vorkommen der Krebsschere bekannt: Sie sind nach und nach Kultivierungsmaßnahmen zum Opfer gefallen. Der letzte Bestand in einem Altwasser an der Hüttinghauser Mühle wurde erst im Spätsommer 1953 bei der Begradigung eines Wiesengrabens mit überschüssiger Erde zugeschüttet - damit war das Schicksal der Krebsschere besiegelt. Mit ihr zugleich gingen auch andere im Gebiet seltene Arten zugrunde, wie Froschbiß *(Hydrocharis morsus-ranae)* und Wasserschlauch *(Utricularia neglecta)*.

Wie lange wir in der Emstalung überhaupt noch Altwässern begegnen werden, ist eine Frage der Zeit. Ihr Bestand jedenfalls ist aufs höchste gefährdet. Entschiedener, als es bisher geschah, sollte sich daher der Natur- und Landschaftsschutz für ihre Erhaltung einsetzen und sich rechtzeitig mit den jeweiligen Besitzern in Verbindung setzen. In den meisten Fällen würde man sicher zu einem positiven Ergebnis kommen. Bagger und Planierraupen können in Stunden vernichten, was niemals wieder zu ersetzen ist. Wo Altwässer für den Angelsport freigegeben sind, sollte man darauf achten, daß die Pflanzenwelt nicht durch zu häufiges radikales Ausräumen beeinträchtigt wird. Das Einsenken fremder Pflanzenarten, wie dies an einigen Stellen durch Angler geschah (Zuchtformen der Seerose zum Beispiel), bedeutet eine Verfälschung der einheimischen Flora und ist nach dem Gesetz nicht gestattet.

Äcker, Wiesen, Weideland

Das Bild wäre unvollständig, wollte man Acker, Wiese und Weideland unerwähnt lassen, macht doch das Kulturland den größten Teil des Gebietes aus. Der Sandboden bedingt den Anbau von Roggen, Hafer und - wenn auch seltener - Gerste; einen großen Raum nehmen die Hackfrüchte ein, allen voran die Kartoffel. Kornblume *(Centaurea cyanus)*, Wickenarten, Ackerdistel *(Cirsium arvense)*, Windender Knöterich *(Fallopia convolvulus)*, der vom Landwirt gefürchtete Windhalm *(Apera spica-venti)*, Reiherschnabel *(Erodium cicutarium)* und andere sind die ständigen Begleiter der Ackerflächen. Nur noch sehr vereinzelt tritt die Kornrade *(Agrostemma githago)* auf.

Für die Buntheit der Wiesen, soweit sie nicht reine Kulturwiesen sind, sorgen vor allem Weiße Wucherblume *(Leucanthemum vulgare)*, Scharfer Hahnenfuß *(Ranunculus acris)*, Kuckuckslichtnelke *(Lychnis flos-cuculi)*, Wiesenplatterbse *(Lathyrus pratensis)*, Wiesenklee *(Trifolium pratense)*, Wiesenpippau *(Crepis biennis)* und Waldkerbel *(Anthriscus silvestris)*; am feuchten Wiesengraben im Frühjahr Buschwindröschen *(Anemone nemorosa)*, Scharbockskraut *(Ranunculus ficaria)* und Goldhahnenfuß *(R. auricomus)* und zum Sommer hin Bachnelkenwurz *(Geum rivale)*, allerlei Doldenblütler und Seggen. Farbenfrohe Ackerraine mit Honigblume *(Knautia arvensis)*, Flockenblume *(Centaurea jacea)*, Schafrapunzel *(Jasione montana)*, Rundblättriger Glockenblume *(Campanula rotundifolia)*, mit Weißer Wucherblume, Habichtskräutern, Rainfarn *(Tanacetum vulare)*, Schafgarbe *(Achillea millefolium)* und Deltanelke *(Dianthus deltoides)* durchziehen allenthalben die Felder.

In Gebieten, die weitgehend landwirtschaftlich genutzt sind, kann der floristisch Tätige nicht mehr aus dem vollen schöpfen. Er wird die verborgenen, noch unberührten Stellen aufspüren, die meist nur klein sind, und hier bisweilen manchen schönen Fund machen. Er wird einen sicheren Blick dafür bekommen, wo es sich lohnt, nach Arten zu suchen, die, einst vielleicht nicht selten, hier ihre letzte Zuflucht gefunden haben. Vieles und oft das Schönste beschert der Zufall. Und bei alledem muß der Florist immer wieder mit der Enttäuschung rechnen, daß er eines Tages seine sorgsam gehüteten Schätze durch Pflug und Hacke zerstört findet. Dennoch wird er weiterhin diese Stellen und ihre Umgebung beobachten müssen: es ist durchaus möglich, daß die Pflanzen, wenn nicht an derselben Stelle, so

doch in der Nähe wieder erscheinen. So suchten wir jahrelang das Fettkraut *(Pinguicula vulgaris)* an einem feuchten Waldgraben, wo es einmal verschüttet wurde, und fanden es schließlich fünfzig Meter weiter in großer Menge. Wir besuchten ein Altwasser, das wir bis dahin für unbedeutend hielten, und fanden darin den letzten Standort der Schlangenwurz. Nachdem wir lange nach dem Igelschlauch *(Baldellia ranunculoides)* gesucht hatten, entdeckten wir ihn auf einer Grabensohle, wo wir ihn nicht vermutet hatten. Ein Waldweg war uns so vertraut, daß wir ihn nicht sonderlich mehr beachteten - und wir fanden plötzlich an seinen Seiten einen blühenden Teppich von Einblütigem Wintergrün *(Moneses uniflora)*, das zuvor im Gebiet noch nicht beobachtet wurde.

In der Möglichkeit, eine noch nicht nachgewiesene Art zu entdecken, im Wiederfinden von Pflanzen, an deren Vorhandensein man kaum noch glaubte, in der gespannten Erwartung, in der man einen noch ursprünglichen Flecken durchstreift, und im Beobachten des ständigen Wechsels der Vegetation, darin liegt der ewig alte und immer neue Reiz der Floristik, auch - oder vielleicht gerade - in einem Gebiet, in dem der Florist langsam auf verlorenem Posten zu stehen scheint.

Literatur

JÜNGST, L. V. (1869): Flora Westfalens. Bielefeld.
KARSCH, A. (1902): Flora der Provinz Westfalen. Münster.
KARSCH, A. (1911): Flora der Provinz Westfalen. Münster.
KOPPE, F. (1959): Die Gefäßpflanzen von Bielefeld und Umgegend. 15. Ber. naturwiss. Verein Bielefeld, 5 - 190.
RUNGE, F. (1955): Die Flora Westfalens. Münster.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des Naturwissenschaftlichen Verein für Bielefeld und Umgegend

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: 35

Autor(en)/Author(s): Sakautzky Hans

Artikel/Article: Landschaft und Pflanzenwelt von Gütersloh und Umgebung 341-350